

Krieg und Aberglaube.

Predigt

gehalten

in der St. Katharinen-Kirche

zu Frankfurt a. M.

am 13. Juni 1915

von

Pfarrer Lic. Dr. Schwarzlose.



Preis 20 Pfennig.

..... Auf vielseitigen Wunsch gedruckt.
Der Reinertrag ist für erholungsbedürftige Kinder bestimmt.

[Karl Albert Friedrich Schu.]

Text Römer 8, 38. 39:

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.



Liebe Gemeinde! Der Krieg hat auf unübersehbar vielen Gebieten neues Leben geweckt. Die guten, allerdings auch die bösen Seiten der Menschennatur haben durch ihn eine gewaltige Steigerung erfahren. Auch die Religion, das Glaubensleben hat durch den Krieg neue Anregung und neuen Aufschwung erhalten, wovon hoffentlich ein tüchtiges Stück von unserem Volk mit hineingenommen wird in die Zukunft. Aber nicht nur der Glaube hat unter der Kriegsnot eine Auferstehung gefeiert, sondern auch sein Stiefbruder, der Aberglaube. Vielleicht ist das nicht allen so recht zum Bewußtsein gekommen; wer jedoch das Volksleben beobachtet und mit allen Schichten in Berührung kommt, der nimmt gerade in solch' ernster Zeit, wie wir sie gegenwärtig durchleben, mit Schrecken wahr, wie viel Aberglaube noch in unserem Volke steckt und welche Macht er über die Gemüter ausübt. Und da ist kein Stand ausgenommen; denn bei Tausenden, die sich mit Recht zu den Gebildeten zählen, liegt der Aberglaube, ihnen selbst unbewußt, in einem Geheimfach ihres Gedankenbestandes. Mancher lächelt überhebend über irgend eine Neußerung des Aberglaubens bei andern und vergißt im Augenblick, daß er in manchen Dingen selbst noch viel stärker befaßt ist. Unter uns werden heute eine ganze Menge sein, die in dieser oder jener Beziehung ihren Aberglauben haben, die vielleicht nicht an Gespenster glauben, aber niemals etwas Erfreuliches berichten, ohne zugleich dreimal unter den Tisch zu klopfen oder ein „unberufen“ hinzuzufügen.

Da es sich beim Aberglauben erfahrungsgemäß vor allem darum handelt, das Unglück zu bannen und das Glück heranzuziehen, so spielt er folgerichtig in einer gefährvollen Zeit, wie sie ein Krieg ist, eine große Rolle. Dafür ist u. a. ein Beweis, daß hier in Frankfurt und an anderen Orten die Obrigkeit hat von amtswegen gegen die berufsmäßige Wahrsagerei einschreiten müssen. In ganz Deutschland sind die Himmels- und Kettenbriefe wieder aufgelebt. Solche Briefe sind hier in der Katharinen-Kirche nach dem Gottesdienst wiederholt gefunden worden. Von weiblichen Gemeindegliedern aus den verschiedensten Ständen bin ich wiederholt gefragt worden, wie sie sich einem

Gebetsbrief gegenüber verhalten sollten, der ihnen in das Haus geschickt war mit der Auflage, ihn an neun Tagen hintereinander täglich einmal abzuschreiben und diese Briefe mit dem gleichen Ansuchen an andere Leute weiterzusenden; wenn sie die Kette unterbrächen, dann waren ihnen in dem Brief die schlimmsten Unglücksfälle als Strafe des Himmels angedroht. Man stelle sich nun eine Mutter vor, die zwei Söhne, oder eine Braut, die ihren Verlobten im Felde hat und solchen Gebetsbrief mit mystisch-glühenden Worten und mit einer flammenden Unglücksandrohung erhält! Sie verwirft wahrscheinlich mit ihrem Verstande den in Umlauf gefegten Aberglauben, aber in ihrem Herzen lodert doch die geheime Angst auf, es könne an der Geschichte etwas dran sein; um keinen Preis möchte sie sich den Vorwurf machen müssen, ihr Unterlassen könne an einem Unglück schuld sein und — so schreibt sie denn doch endlich, wenn auch mit gemischten Gefühlen, den Brief ab und versendet ihn weiter. Wäre es nicht so, dann würden die Himmelsbriefe ja schon längst ein überwundener Standpunkt sein. Diese und ähnliche Vorkommnisse haben es mir nahe gelegt, einmal im Gotteshause zu reden über den Krieg und den Aberglauben. Man hätte allen Anlaß, auch im Frieden von Zeit zu Zeit über diese Sache zu sprechen! Wir wollen uns heute nacheinander kurz folgende Fragen zu beantworten versuchen:

1. Was ist Aberglaube und wo liegt seine Wurzel?
2. Welcher Gestalt äußert sich der Aberglaube bei uns im allgemeinen?
3. Welches sind die besonderen Erscheinungen des Aberglaubens im Kriege? und
4. Wie ist der Aberglaube zu überwinden?

1. Was ist Aberglaube? Wie es der Name zum Ausdruck bringt, ist es ein Glaube, eine Gläubigkeit, jedoch ein Glaube, der über den rechten Glauben hinausgeht oder der neben ihm hergeht. Es ist also ein Irrglaube, ein Uberglaube, der meistens die religiöse Vorstellungswelt mit Gedanken bereichert, die falsch und töricht, die zum teil lächerlich, unter Umständen aber geradezu gefährlich sind. Es handelt sich beim Aberglauben vor allem um Mittel, Glück und Unglück heranzuzwingen oder abzuwehren und die Zukunft zu entschleiern. Durch bestimmte Bräuche oder Formeln, die entweder immer oder nur zu gewissen Zeiten wirksam sein sollen, wähnt man auf die übersinnliche Welt oder wohl gar auf Gott selbst Eindruck machen zu können. Der Aberglaube will eine geheimnisvolle Verbindung

zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt zur Befriedigung menschlicher Wünsche und Hoffnungen herstellen. Seine ganze Art, seine Gedankenwelt sowie seine äußeren Formen legen es nahe, daß wir es beim Aberglauben mit Resten überwundener Religionsstufen, mit Ueberbleibseln alten, ja sogar des ältesten Heidentums zu tun haben. Die heidnischen Götter wurden beim sieghaften Vordringen des Christentums zu guten oder bösen Geistern erniedrigt und die Beschwörungsformeln, mit denen einst in Aegypten, Kleinasien, Griechenland, Italien und Germanien Dämonen ausgetrieben oder Zauberverwirkungen vermittelt wurden, erhielten einen christlichen Einschlag. Das Christentum hat den Aberglauben bei den Völkern, wo es Eingang fand, nicht überwinden können, im Gegenteil, die abergläubischen Vorstellungen, die vordem an heidnischen Zeichen und Formeln haften, klammerten sich nunmehr vielfach an christliche Symbole und Worte. Die katholische Kirche des Mittelalters hat eine Reihe von abergläubischen Vorstellungen geradezu in ihre Glaubenswelt übernommen, und wie schwer es auch dem Protestantismus wurde, diese alte Erbschaft abzuschütteln, beweist u. a. die eine Tatsache, daß auch er noch Jahrhunderte lang den erst im 13. Jahrhundert von Mönchen eingebrachten Hexenglauben mit sich herumtrug. Es ist fürchterlich, wenn man bedenkt, daß in den christlichen Ländern Europas, katholischen sowie evangelischen, in der Zeit von 1575—1700 nach einer sorgfamen Berechnung ungefähr eine Million Menschen dem Hexenaberglauben zum Opfer gefallen ist. Im Jahre 1775 fand auf deutschem Boden, in Rempten in Bayern, der letzte Hexenbrand statt; in Oesterreich wurden noch anfangs des 19. Jahrhunderts Personen als Hexen verurteilt. Gerade der Hexenwahn führt es uns am schlagendsten vor Augen, daß wir es beim Aberglauben durchaus nicht immer mit einer harmlosen, sondern unter Umständen mit einer höchst folgenschweren und gefährlichen Angelegenheit zu tun haben. Noch heute müssen mancherorten, namentlich auf Dörfern, Personen schwer darunter leiden, daß sich über sie ein abergläubischer Wahn gebildet hat, z. B. die Nachrede des bösen Blickes oder die Meinung, daß sie den Milchertag der Rülhe beeinflussen könnten, und was dergleichen Unsinn mehr ist.

Der Aberglaube hat keinen feststehenden, sich unentwegt gleichbleibenden Inhalt, sondern seine Bestandteile sind wandelbar. Was einem Geschlecht als Glaube galt, wird von einem folgenden vielleicht schon in den Bereich des Aberglaubens verwiesen. Ebenso bunt und wechselvoll ist sein Schicksal bei den einzelnen Menschen in ein und derselben Gegenwart. Was der eine ängstlich beachtet, das ist dem andern ein längst überwundener Stand-

punkt. Durch mündliche und schriftliche Ueberlieferung pflanzen sich die abergläubischen Vorstellungen und Bräuche fort. Sonst wären sie längst ausgestorben. Es gibt Familien, die in der Stille mit besonderer Zähigkeit dies Erbe aus der Vorzeit pflegen und heilighalten und unter günstigen Umständen auch von neuem in Umlauf setzen. In manchen alten Gebetbüchern, Bibeln und Kalendern stehen die Formeln, wie man Diebe fängt, das Wetter beeinflusst, wie man kugelsicher wird, sich Liebe und Treue erhält. Die Hüter des Aberglaubens haben stets Beweise für ihre Sache zur Hand und zahlreiche Beispiele, daß sie geholfen, geradezu Wunder getan hat. Und sie finden auch immer wieder Gläubige. Wo? Nun, in allen Ständen und Kreisen. Bildung und Wissen sind keine Schutzmittel gegen den Aberglauben. Es kann einer ein reiches Wissen haben und doch sehr abergläubisch sein. Voltaire z. B. glaubte fest an unglückbringende Vorzeichen. Die berühmte Wahrsagerin Lenormand in Paris hatte Robespierre, Napoleon, die Kaiserin Josefina sowie den russischen Kaiser Alexander unter ihren Besuchern. Als vor etwa 15 Jahren der amerikanische Aberglaube des Gesundbetens seinen Zug durch Europa nahm, waren es vorzugsweise die reichen und vornehmen Leute, die dafür eingenommen wurden. Es sind gewöhnlich die obersten und die untersten Schichten, die dem Aberglauben am leichtesten und zahlreichsten verfallen. Das sind die Kreise, in denen Bildung und Glaube nicht immer am tiefsten sitzen. Erfahrungsgemäß breitet sich der Aberglaube da am meisten aus, wo der rechte Glaube auf schwachen Füßen steht. In Italien ist das Christentum bei der Mehrheit der Bevölkerung nur ein Firnis, deshalb herrscht hier der blödeste Aberglaube. Man sagt mit Recht: Die Ungläubigen sind die Leichtgläubigsten von allen. „Wo der Unglaube Hausherr ist, da hat der Aberglaube schon die Hintertür geöffnet“. Und doch ist der Aberglaube besser als der Unglaube. Allerdings ist er viel schwerer zu überwinden und auszurotten. Dafür bietet unser Volksleben mehr als hinreichend Beweise. Es ist auf Schritt und Tritt, hier mehr dort weniger vom Aberglauben durchzogen oder wohl gar beherrscht. Man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß noch gegenwärtig neben der offiziellen christlichen Religion eine Religion des Aberglaubens ihr Wesen treibt.

2. Auf welchen Gebieten und in welchen Formen äußert sich der Aberglaube bei uns im allgemeinen? Hätten wir ihn nicht als eine fortlaufende Begleiterscheinung des Lebens, dann würde er in Kriegszeiten nicht überall so stark wuchern können. Der Aberglaube läßt sich nicht, wie z. B. die christliche Religion, in ein festes System bringen; dazu sind seine Bestandteile zu

mannigfaltig und fremdartig. Gleichwohl kann man ihn in gewisser Hinsicht gruppieren.

In erster Linie verbindet der Aberglaube seine Vorstellungen von Glück und Unglück gern mit bestimmten Tagen und Zahlen, denen man eine geheimnisvolle Bedeutung oder eine magische Beziehung zum Walten des Schicksals zuschreibt. Der Sonntag z. B. gilt ziemlich allgemein als ein Glückstag. Man wertet es als ein günstiges Vorzeichen, wenn ein Kind am Sonntag geboren ist. In vielen Gegenden wird dem Andreastag oder auch der Sylvesternacht eine besondere Bedeutung zur Erforschung der Zukunft beigemessen. Hingegen gilt der Freitag als ein Unglückstag. Es gibt Gegenden in unserem Vaterland, wo niemals an einem Freitag eine Hochzeit stattfindet. Viele Kaufleute würden um keinen Preis an einem Freitag eine Geschäftsreise antreten. Handlungen, die gedeihen sollen, dürfen nach weitverbreiteter Ansicht nur bei zunehmendem Mond und Handlungen, durch die ein Schaden beseitigt werden soll, nur bei abnehmendem Mond vollzogen werden. Die Zahl 3 gilt infolge der Dreieinigkeitslehre für eine gute Zahl. Gegen die 7 haben schon Viele Bedenken — und nun erst gar die 13! Höchst selten findet man in einem Gasthaus ein Zimmer mit der Nummer 13. Und wie verbreitet ist die Abneigung, sich zu 13 zu Tische zu setzen! Auch hier in Frankfurt bin ich schon häufig auf diese Abneigung gestoßen. Man entschuldigt sich gewöhnlich mit den Gästen, von denen einer abergläubisch sein könnte! In Berlin und Paris gibt es Leute, die davon leben, daß sie sich als 14. Gast zu Tisch bitten lassen.

Weiter knüpft der Aberglaube seine Befürchtungen oder Hoffnungen an Naturereignisse oder sonstige zufällige Geschehnisse. Das Erscheinen eines Kometen, des Nordlichts, das Rufen eines Ruckucks, das Krächzen eines Raben, der Schrei eines Käuzchens, das Heulen eines Hundes, das Begegnen einer Schafherde, das Zerspringen eines Glases, das Hinfallen eines Ringes, das Klingeln im Ohr, alles dies sind Dinge, in denen Tausende unserer Volksgenossen allen Ernstes etwas finden. Und drittens legt der Aberglaube gewissen Dingen, Handlungen und Formeln eine geheimnisvolle Kraft zur Abwehr von Unglück oder zur Erforschung der Zukunft bei. Aus dem Altertum haben wir auf diesem Gebiet die Amulette übernommen, die in der mannigfachsten Form auftreten und sämtlich durch ihren Stoff, ihre Gestalt oder die eingetragenen Zeichen in übernatürlicher Weise Schutz und Segen bringen sollen. Hier und da schreibt man den Haaren von Verstorbenen eine besondere Segenskraft zu. Mancherorten mauerte man Menschenknochen in die Häuser ein, um sie vor Blitz und Erdbeben

zu bewahren. Aus dieser Gepflogenheit haben dann wieder, wenn solch' Knochen in einem alten Hause gefunden wurde, die schauerlichsten Geschichten ihre Nahrung gezogen. In vielen Häusern kann man als Glückszeichen ein Hufeisen auf der Schwelle bemerken. Und erst auf dem Lande, an den Ställen, was fallen da dem, der darauf achtet, für geheimnisvolle Zeichen in die Augen, die Anfangsbuchstaben der heiligen drei Könige und anderes mehr! Mit geheimnisvollen Formeln sucht man noch heute Krankheiten zu „besprechen“. Diese Sympathiekuren sind ein besonders ergiebiges Kapitel des Aberglaubens. Und was soll alles die Zukunft entschleiern! Träume, die Sterne, das Aufschlagen eines Buches, das Lesen von Sprüchen, das Würfeln, das Wahrsagen aus Karten, aus der Hand oder aus allen möglichen anderen Dingen. Ihr kennt dies alles ebenso wie ich, wißt auch, daß schließlich fast jeder Stand seinen besonderen Aberglauben hat, der Bauer, der Jäger, der Handwerker, der Soldat und nicht zum wenigsten der Seemann. In auffälliger Weise trifft man ihn auch bei Verbrechern an. Mancher von ihnen läßt von einem Vorhaben ab, weil ihm eine Begegnung von übler Vorbedeutung widerfuhr. Auch nach Landschaften trägt der Aberglaube ein völlig verschiedenes Gepräge. Viele würden ein lebenswertes Kapitel ihres Lebens zusammenbringen, wenn sie den ihnen aufgestoßenen Aberglauben zusammentrügen.

3. Wie schon gesagt wurde, ist es nur zu begreiflich, daß der Aberglaube im Kriege in einer Stärke und Verbreitung auftritt, die er im Frieden nicht hat. Er liegt ja beständig im Hinterhalt, in irgend einer Ecke, einem Winkel, und lauert auf günstige Gelegenheit, um hervorzubrechen. Der Krieg bringt Gefahren und Sorgen mit sich. Glück und Unglück droht über dem Haupt von Millionen. Gott hat in Weisheit die Zukunft verschleiert, aber der vorwitzige Mensch möchte gern einen Blick hinter den Vorhang tun. Daher spielt gerade die Wahrsagerei und Kartenschlägerei in Kriegszeiten eine so große Rolle. Es kommt hinzu, daß der Aberglaube ebenso wie der Glaube etwas Ansteckendes an sich hat und die nervöse Erregtheit viele Menschen leichtgläubig macht. Abgesehen vom Wahrsagen sind es vornehmlich zwei Formen, in denen der Aberglaube im Kriege auftritt, auch im gegenwärtigen Krieg: als Amulett und als Himmelsbrief. Als Amulett, als Bewahrungsmittel, wird vielen Soldaten eine Medaille, ein Bierstück, eine Pflanze oder irgend ein Gegenstand aus Stein oder Metall von einer bestimmten Form oder mit einer bestimmten Aufschrift mitgegeben, wovon man glaubt, daß es ihn schützt. Viele wähnen, daß das Amulett um so schutzreicher ist, wenn es an einem Bande von einer bestimmten

Farbe getragen wird. Auch Ringe mit einem bestimmten Stein oder Halbedelstein gelten vielfach als Abwehrmittel. Manche Frauen, die fürchten, daß der Mann nicht an den Zauber glaubt, nähern das Amulett heimlich in den Waffenrock ein. Zuweilen sind auf den Amuletten, genau wie im Altertum, ganz schleierhafte Namen angebracht. In diese Reihe der Amulette gehören auch die Himmelsbriefe hinein, die man den Soldaten mitgibt. Sie heißen Himmelsbriefe, weil man seit alters glaubt, ihre ursprüngliche Fassung stamme vom Himmel. An diesem Ursprung haftet auch der Glaube an ihre zauberische Kraft. Schon im vierten vorchristlichen Jahrtausend kannte man in Ägypten solche Himmelsbriefe. Man erzählte, Kranke würden gesund, wenn nur ihr Blick auf die göttlichen Zeichen fiel. Bei unseren Soldaten hat man 1870/71, bei der China-Expedition sowie im jetzigen Kriege solche Himmelsbriefe gefunden. Bei einzelnen Truppenteilen hat man durch ausdrückliche Verbote gegen sie einschreiten müssen. Und mit Recht; denn auf schwache und ängstliche Gemüter können sie eine lähmende Wirkung ausüben. Daß aus dem Kriege 1870/71 Soldaten unverfehrt heimkehrten, die einen Himmelsbrief als verborgenen Schatz bei sich trugen, das hat den Glauben an ihre geheime Macht gestärkt. Daß Tausende trotz solchen Briefes sterben mußten, das blieb außer Beachtung. Es liegt der Anwendung der Glaube zugrunde, daß der Schutz, den das gesprochene Gebet für den Augenblick gewährt, durch das Aufschreiben dauernd gemacht werden kann. Der Himmelsbrief wird aber nicht allein mitgegeben, sondern auch in der Heimat angewandt. Viele glauben das Leben ihrer Lieben draußen sicher zu stellen, wenn sie zu ihren Gunsten immer wieder ein bestimmtes Gebet sprechen, wenn sie es aufschreiben oder wohl gar durch Erhebung zum Kettengebet als sich wiederholende Fürbitte einer anwachsenden Masse zum Himmel dringen lassen. So tauchen in Kriegszeiten stets von neuem die Himmelsbriefe und Kettengebete auf, denen eine abergläubische Wirkung beigegeben wird und denen durch die angefügte Strafanandrohung die gewünschte Verbreitung gesichert werden soll.

4. Wie läßt sich der Aberglaube überwinden? Man hört gewöhnlich die Antwort: Durch die Wissenschaft, durch wachsende Aufklärung und zunehmende Bildung. Darin liegt etwas Wahres; aber die Wissenschaft tut's nicht allein; denn wir haben uns schon vergegenwärtigt, daß es grundgelehrte Männer giebt, die dabei recht abergläubisch sind. Es muß zu aller Bildung ein gefestigter Glaube hinzukommen, eine klare Vorstellung von Gott und seinem Walten und ein persönliches Vertrauen zu seiner Weisheit und Liebe. Nur ein Standpunkt wie ihn Paulus

einnahm, die Ueberzeugung, daß keine geheimnisvollen und dunklen Mächte zwischen Himmel und Erde ihn der liebevollen Fürsorge Gottes entziehen könnten, nur solche feste fromme Ueberzeugung schützt gegen den Aberglauben, und deshalb ist heute dieses sieghafte Wort unser Text. Der Aberglaube verrät stets einen Tiefstand der Religion, zum mindesten eine religiöse Unsicherheit. Man will durch äußere Bräuche, durch Worte und Formeln, durch Besitzen oder Entbehren etwas erreichen oder eine Frömmigkeit dartun, die auf Gott Eindruck machen soll. Die Pharisäer ließen sich einst Röcke machen mit Worten, auf denen Bibelsprüche eingewebt waren. Die Quäker trugen Hüte von einer ganz bestimmten Form; auch heute noch giebt es Leute, denen die Neußerlichkeiten ein notwendiges Stück der Frömmigkeit sind. Es ist immer wieder dieselbe Erscheinung: Die Menschen schaffen sich alle möglichen fromme Dinge an und legen auf alle möglichen Neußerlichkeiten Wert, aber das, worauf es ankommt, bleibt unbeeinflusst, das Herz und das Leben. Neußerliche Bräuche sind ganz schön, aber sie dürfen keinen inneren Mangel zudecken wollen. Aberglaube ist Mangel an richtigem Glauben; denn was ist das für ein lückenhafter Glaube, wenn jemand meint, ein Amulett oder ein Himmelsbrief, d. h. ein Stück Papier mit frommen Worten, müsse jemanden geheimnisvoll in Gottes Schutz bringen!

Solcher Glaube ist das Gegenteil vom rechten Glauben; er entwürdigt Gott, denn er wähnt ihn einem Schicksal unterworfen, das man durch Zaubermittel meistern kann. Ebenso wenn jemand beständig „unberufen“ sagt, wirkt da nicht die heidnische Furcht vom Neide der Götter nach? Wir glauben doch an einen Gott, der die Liebe ist, der immer Gedanken des Friedens mit uns hat. Sagt auch nicht: diese Mittelchen kommen aus der Liebe. Die Liebe entschuldigt den Aberglauben nicht. Noch töricht ist die Rede: Wir machen es ja bloß mit; nützt es nichts, dann schadet es auch nichts. Solches Verhalten trübt den Glauben. Machen wir uns die Sache nur recht klar: Der Aberglaube möchte Gott auf Umwegen und durch alle möglichen Mittel und Formeln die eigenen Wünsche und Gedanken unterschieben, vor allem, er möchte Schweres ersparen. Der Glaube dagegen legt vertrauensvoll das eigene Geschick und das der Lieben in Gottes Hände und betet, wie einst der Heiland: doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Der Aberglaube rechnet bewußt oder unbewußt mit anderen Mächten, die neben Gott in der Welt regieren. Das ist jedoch gegen den obersten Glaubenssatz unserer christlichen Religion, gegen den Satz: Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde. Wer abergläubisch ist, dem fehlt es noch am klaren,

sicheren Glauben. Wer aber fest im Glauben steht, der wird den Aberglauben in jeglicher Form von sich weisen und sieghaft wie Paulus sprechen: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Amen.

